

Ballett verliert seinen Liebling

Abgänge im Theater Basel

Von Stephan Reuter

Basel. Roderick George gibt das Tanzen auf. Das teilte Ballettdirektor Richard Wherlock an der Generalversammlung der Theatergenossenschaft am Dienstag mit. Damit kommt dem Ballett Basel zum Ende der Saison ein vielfach gefeierter Publikumsliebhaber abhanden. Der kleine, dunkelhäutige US-Amerikaner hat das Publikum mit seiner explosiven Energie, seinem tänzerischen Witz und der unglaublichen Sprungkraft in vielen Produktionen hingekissen. Nun wagt er, auf der Höhe seiner Popularität, einen Karriereschnitt. Nach Angaben von Richard Wherlock will sich George in Richtung Modedesign orientieren. «Das ist ein Verlust für die Tanzwelt», sagte Wherlock sichtlich zerknirscht. Mit einem starken Soloauftritt gab George der Versammlung einen Eindruck von seinem Ausnahmekönnen.

Neben diesem unerwarteten Abgang hat die Theatergenossenschaft in einer harmonischen Generalversammlung auch die Spartenleiter Elias Perrig (Schauspiel) und Dietmar Schwarz (Oper) verabschiedet. Perrig verlässt Basel zum Saisonende Richtung New York, Schwarz übernimmt die Deutsche Oper in Berlin.

Erfolg mit Marthaler

Derweil gab Intendant Georges Delnon einen Prestige-Erfolg bekannt, den sich Schauspiel und Musiktheater teilen dürfen: Christoph Marthaler umwerfende «My Fair Lady»-Parodie «Meine faire Dame», die für die Basler Kleine Bühne produziert wurde, hat eine Doppelinladung an die Festivals von Avignon und Edinburgh erhalten.

Delnon und Martin Batzer als Präsident der Theatergenossenschaft bekräftigen ihren Willen, das Thema «Theater beider Basel» an den kulturpolitischen Verhandlungstisch zurückzuholen, dem vor einem Jahr knapp verlorenen Referendum im Kanton Baselland zum Trotz. Der Binninger SP-Landrat Marc Joset mahnte am Ende der Versammlung eine entsprechend konsequente Strategie an: Ihm war aufgefallen, dass beim Jubiläumsanlass des Schauspielhauses am Samstag kein Baselbieter zu Wort kam. Auf jedes Theaterpodium gehöre künftig ein «konstruktiver Vertreter» des Landkantons. Josets zweiter Appell: «Holen Sie die Leute in den Gemeinden ab. Spielen Sie wieder auf dem Land. Dann kommt es am Ende gut.»

Nachrichten

Festspiele Bregenz ohne Intendant

Bregenz. Die Bregenzer Festspiele sind wieder auf der Suche nach einem Intendanten. Der Wiener Kulturmanager Roland Geyer, der designierte Festivalleiter ab 2014, hat bereits das Handtuch geworfen. Der derzeitige Leiter des Theaters an der Wien konnte sich mit der Geschäftsführung nicht über künstlerische und organisatorische Details einigen. Damit stehen die Bregenzer Festspiele, die jährlich bis zu 200 000 Zuschauer an den Bodensee locken, wieder am Anfang. Das Hin und Her in Sachen Intendanz zieht sich bereits seit dem Sommer 2010 hin. Damals galt das Verhältnis zwischen dem Regisseur David Pountney, der die Intendanz bis 2013 übernommen hatte, und der Festivalleitung als getrübt. SDA

Sachbuch Costa-Preis an Miller

London. Für seine «lebhaftige Wiedergabe» der Ära kurz vor der Französischen Revolution hat der britische Autor Andrew Miller den mit über 50 000 Franken dotierten Costa Book Award bekommen. Im Historienroman «Pure» wird ein junger Ingenieur nach Paris abberufen, um dort einen zerfallenden und überbelegten Friedhof abzubreissen. Der Roman sei stilistisch glänzend und fesselnd, hiess es bei der Preisvergabe in London. Um Haarsbreite hätte der Favorit Matthew Hollis mit seiner Biografie über den Dichter Edward Thomas gewonnen. DPA



Nur keine Action-Filme. Theo Angelopoulos prägte den europäischen Autorenfilm entscheidend mit. Foto Keystone

Filmdichter in dürftiger Zeit

Zum Tod des griechischen Filmregisseurs Theo Angelopoulos

Von Nicolas Passavant

Basel. Nach dem Grund gefragt, weshalb er filme, antwortete Theo Angelopoulos mit einem Borges-Zitat: «Für mich, für meine Freunde und um das Vergehen der Zeit zu mildern.» Und Angelopoulos war einer jener Regisseure, in deren Werk die Zeit die zentrale Rolle spielt; ihre Flüchtigkeit und Spannkraft, die das Leben erneuert wie zerreibt.

Aber auch die Aufhebung der Zeit in Stimmungen, für die Angelopoulos seit den Siebzigerjahren opulente Bilder fand. So heisst der Film, mit dem der Grieche 1975 den Durchbruch schaffte, auch «O thiasos», nach jener kultischen Verehrung des Weingotts, bei der im festlichen Taumel Grenzen der Zeitwahrnehmung gesprengt wurden.

Mythologische Gestalten

Die Handlung von «O thiasos» dreht sich zunächst aber nicht um rituelle, sondern um historische Zeit, nämlich um jene düstere Epoche der griechischen Geschichte, in der Angelopoulos selber aufgewachsen war: Geboren 1935, erlebte er die deutsche Besatzung

Griechenlands im Zweiten Weltkrieg und die Befreiung durch die «Nationale Befreiungsfront» 1944. Doch mündete der Kampf gegen die Nazis im Bürgerkrieg. Angelopoulos' Vater wurde zu Unrecht verhaftet. In dieser Zeit spielt «O thiasos».

Dass Angelopoulos dabei nicht nur die Historie wichtig war, zeigen bereits die Figurennamen in seinem Film: Sie heissen Orest, Agamemnon und Elektra – in der Verquickung mit der Mythologie sollte das Geschichtliche zur Allegorie werden. Und hier kommt der Ritus ins Spiel: Während die Fotografie das Sichtbare fixiert, balsamiert der Film die Zeit ein, so André Bazin. Dies nicht im hektischen Schnitt Hollywoods, wohl aber bei den langen Einstellungen, mit denen Angelopoulos erzählte: opulente Gemälde, oft lange, langsame Kamerafahrten, die Raum für Reflexion lassen.

Ein Stil, der zur Handschrift des Regisseurs wurde und das europäische Kinopublikum der letzten vier Jahrzehnte mitprägte. Obwohl immer noch politisch, verlagerte sich der Fokus des Regisseurs: Ihn interessierte nun weniger der historische Verlauf der Zeit als der

persönliche Umgang mit den Vergehen der Menschen. So auch in «Die Ewigkeit und ein Tag», in dem Bruno Ganz einen sterbenden Dichter spielt, der in nebligen Landschaften Abschied nimmt. Er lernt eine Kriegswaise kennen, mit der er ein kulturgeschichtliches Panorama von Dichtung und Musik durchlebt.

Goldene Palme in Cannes

Die Handlung unter Kitschverdacht geriet vor Angelopoulos' Linse zum Geniestreich: Sonst kommerziell mässig erfolgreich, wurde der Film ein Publikumsschlager und gewann in Cannes die Goldene Palme. Ein Ereignis auch fürs Basler Filmpublicum, denn Angelopoulos folgte der Einladung ins Stadtkino zu einem Publikumsgespräch, bei dem auch jenes Borges-Zitat fiel.

Aus den Zeit-Meditationen riss den Regisseur zuletzt die griechische Finanzkrise, über die er einen Film geplant hatte. Bei den Dreharbeiten verunglückte Angelopoulos am Dienstag schwer und verstarb wenig später im Spital. Man hätte die Stimme dieses ganz Grossen gerade zu den aktuellen Wirtschaftswirren gern gehört.

Amerika tickt nun mal ein wenig anders

Anne-Sophie Mutter spielte mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart im Basler Musiksaal

Von Sigfried Schibli

Basel. Auch wenn die Vereinigten Staaten im alten Europa in mancher Hinsicht als Synonym für Fortschritt und Modernität gelten – in der Musik gingen die amerikanischen Uhren lange Zeit langsamer. Und niemand weiss, wie konservativ die amerikanische Musikszene heute aussähe, wenn sie nicht durch bedeutende Emigranten-Komponisten wie Schönberg und Weill, auch Strawinsky und Rachmaninow einen Modernitätsschub erhalten hätte.

Manches von Charles Ives, aber auch die zu Beginn des «World Orchestra»-Konzerts im Basler Musiksaal gespielte Ballettmusik «Appalachian Spring» von Aaron Copland aus den frühen Vierzigerjahren, besingt in sanften Dreiklängen und volkstümlichen Melodien noch das ursprüngliche Amerika – das Land der frommen Quäker, der endlosen Weiten und der Naturbewunderung.

Perpetuum mobile

Das Violinkonzert «Time Machines» von Sebastian Currier (52), das am Dienstag im Basler Musiksaal als Schweizer Erstaufführung erklang, ist gewiss kein harmoniesüchtiges Stück, auch wenn es verdächtig mit Dreiklangsharmonien endet. Davor aber blättert Currier, der im Saal anwesend

war und den Applaus auch für sich verbuchen konnte, eine ganze Reihe von Kompositionstechniken und Klangideen auf, die sehr heutig und gewissermassen auch «europäisch» wirken.

Die Meistergeigerin Anne-Sophie Mutter war dem fast halbstündigen, etwas zusammenhangslos wirkenden Stück, das sie bereits auf CD eingespielt hat (BaZ vom 24.9.2011), eine höchst engagierte Anwältin. Unerbittlich legte sie die Perpetuum-mobile-Mechanik bloss, stürzte sich beherzt in die rhythmischen Verwicklungen der Partitur, hauchte die lyrisch verhaltenen Motive in den Saal. Stets aufs Genaueste sekundiert vom vorzüglichen Stuttgarter Orchester unter seinem jungen britischen Gastdirigenten Michael Francis.

Rückkehr zum Anfang

Die zweite Konzerthälfte war deutsch und traditionell, aber darum nicht weniger inspiriert – ganz im Gegenteil. Zuerst zeigte Dirigent Michael Francis mit dem Stuttgarter Klangkörper, dass in Mendelssohns «Hebriden»-Ouvertüre mehr steckt als sanfte Melodien und flotte Rhythmen – er brachte das Stück förmlich zum Abheben.

Mit Max Bruchs erstem Violinkonzert in g-Moll betreten die Interpreten vertrautes Terrain. Anne-Sophie Mutter hat dieses populäre Werk schon 1980

Rechtsstreit um «Mein Kampf»

Verleger muss zurückkriechen

München. Der britische Verleger Peter McGee will auf die Veröffentlichung von Passagen aus Adolf Hitlers Buch «Mein Kampf» verzichten. Die Auszüge aus dem Text des Diktators, die McGee heute in einer Extrabroschüre seiner Wochenzeitung «Zeitungszeugen» beilegen wollte, würden unleserlich gemacht – nicht geschwärzt, aber mit einer Art Nebel überzogen. Nur der zugehörige Kommentar solle lesbar sein, die Originalpassagen aus dem Buch nicht, schreibt McGee.

Er will damit verhindern, dass das bayerische Finanzministerium die Exemplare beschlagnahmt. Das Ministerium, das als Rechtsnachfolger des Erbeverlags der Nationalsozialisten die Urheberrechte an «Mein Kampf» geerbt hat, hatte gerichtliche Schritte angekündigt. Das Landgericht München I hat gestern die Veröffentlichung von Hitlers «Mein Kampf» verboten. Es gab damit einem Antrag auf einstweilige Verfügung des Freistaates Bayern statt.

Das Urheberrecht gilt

Solange das juristische Verfahren laufe, wolle McGee die Auszüge aus dem Buch nicht mit seiner Wochenzeitung veröffentlichen, sagte er. «Wir müssen sicherstellen, dass wir unsere Hauptveröffentlichung nicht in Gefahr bringen.» Vor drei Jahren hatte das bayerische Finanzministerium schon einmal Publikationen der «Zeitungszeugen» am Kiosk beschlagnahmen lassen. Auch damals ging es um die Frage der Urheberrechte. McGee wehrte sich vor Gericht und gewann gegen den Freistaat in zwei Instanzen. «Die Aktion der Staatsregierung hat unserem Ruf sehr geschadet», betonte McGee. Auch finanziell sei der Schaden gross gewesen. Das wolle er nicht noch einmal erleben.

Dieses Mal ist die rechtliche Lage allerdings eine andere. Im Fall der Publikationen von 2009 – damals handelte es sich um den kommentierten Nachdruck von Nazi-Zeitungen – war das Urheberrecht bereits erloschen. Bei «Mein Kampf» ist das erst im Jahr 2015 der Fall, 70 Jahre nach Hitlers Tod. McGee beruft sich diesmal auf das Zitierrecht, da sein Verlagshaus Albertas Limited nur Ausschnitte, nicht das ganze Buch veröffentlichen will.

«Ausgerechnet in Deutschland ist es zu einer bizarren Mystifizierung dieses ekelhaften Buches gekommen. Und das liegt einzig und allein daran, dass man es hier nicht lesen darf», sagte er. DPA



Gereiftes Wunderkind. Die im badischen Rheinfelden geborene Geigerin Anne-Sophie Mutter feiert dieses Jahr ihr 35-jähriges Bühnenjubiläum.

Foto Chris Lee

als Siebzehnjährige unter Herbert von Karajan aufgenommen, und sie brauchte im Basler Konzert von ihrer alten Interpretation nichts zurückzunehmen. Wie damals verströmte sie betörendes Violin-Parfum. Nur dass der Spannungsaufbau jetzt noch souveräner gestaltet, das Ausdrucksspektrum vom Lyrischen zur Zigeunervirtuosität noch beherzter

ausgeschritten wird als in der Aufnahme des damaligen Jungstars.

Grosser Jubel im Stadtcasino-Musiksaal für die unangefochtene Solistin und Anerkennung für das getreulich dienende Orchester aus der baden-württembergischen Landeshauptstadt, dem man gerne auch ein orchestrales Hauptwerk zugestanden hätte.